



Von Ulrich Lüke

Die Lage im Erzbistum Köln

Ruin einer Kirche

So schnell wie im Erzbistum Köln Chancen vertan, Entwicklungen gestoppt werden, Gutes zum Schlechten verändert wird, so schnell müsste die katholische Kirche ansonsten handeln. Dann liefen ihr nicht die Gläubigen weg. Die Unruhe in den Godesberger Kirchengemeinden hält genauso an wie in Holzlar. Internetseiten sind voll von Klagen über die Missachtung des Willens der Gemeinden, über unverständliche Anordnungen aus Köln, über gestörte Kommunikation. Jetzt also Witterschlick. Dort wird vor Monaten ein beliebter Pater nach Köln verabschiedet, weil er dort ein Studium und eine halbe Stelle in einer Kirchengemeinde antreten will. Jedenfalls glaubt er, eine Zusage dafür vom Generalvikariat zu haben. Doch als es soweit sein soll, wird der Pater nach Bad Godesberg beordert, dorthin, wo der größte Seisorgebereich des Erzbistums entstehen soll und wo man Geld für einen Fusionsbeauftragten investiert, aber zu wenige Geistliche hat. Der indische Pater widersetzt sich der Versetzung, quittiert den Dienst und geht zurück nach Indien. Wieder einer weniger.

Kommunikationspanne heißt es in Köln entschuldigend, war alles nicht so gemeint und gedacht und gesagt. Diese „Kommunikationspannen“ im Erzbistum häufen sich. Immer öfter ist etwas anders, als andere sagen, werden Gläubige vor den Kopf gestoßen, läuft es nicht rund. Doch dahinter stecken natürlich weit mehr als Kommu-

nikationspannen. Dahinter stecken mehrere Problemkreise.

Problem Nummer eins: die Führung. Eine Kirche, die ohnehin immer mehr Anhänger verliert, die sich breiter Kritik (wegen des Papstes, wegen des Umgangs mit Erzkonservativen, wegen der Missbrauchsfälle) ausgesetzt sieht, täte gut daran, das Wort von Johannes Rau zu befolgen: versöhnen statt spalten. Tatsächlich steht an der Spitze des Erzbistums mit Kardinal Meisner aber jemand, der polarisiert wie kaum einer in der katholischen Kirche in Deutschland. Und es ist dann nur konsequent (aber eben gleichzeitig fatal) wenn ein derartiger Polarisier an zentrale Stellen, etwa in den Dekanaten, Geistliche setzt, die ebenfalls polarisieren.

Hinzu kommt, Problemkreis zwei, dass diese Geistlichen Probleme mit dem haben, was man Basis nennt. Katholische Gläubige heute sind engagiert, lassen sich nicht wie Unmündige bevormunden oder mit vollendeten Tatsachen abspeisen. Wer Kritiker aus der Gemeinde als „Straße“ abqualifiziert, zeigt, dass er davon nicht viel verstanden hat.

Endgültig problematisch, Punkt drei, wird es dann, wenn Kirche mit ihren Priestern genauso verfährt. Es ist schon bezeichnend genug, dass die Kirche in Europa auf Helfer aus Indien und Afrika angewiesen ist. Werden die so behandelt wie jetzt in Witterschlick, darf man sich nicht wundern. Anders gesagt: So ruiniert sich Kirche selbst.